

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Abonnements in Bessarabien, in der Provinz und im Innlande von den betreffenden Postämtern.
Abonnements für Bukarest und das Innland mit portofreier Zustellung monatlich 3 Francs, halbjährlich 16 Francs, jährlich 32 Francs.
Im Ausland 11 Francs monatlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Einzelpostsendungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Pictorial Grigorescu No. 7
(früher Strada Model).
Telefon 22/88.

Insertate

Die 6-spaltige Zeitspalte oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Spalte beträgt 3 Francs. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen des Herren Rudolf Hoffe, Haasenstein & Vogler, N.-O., G. L. Daube & Co., J. Barneberg, Heinrich Schäfer, S. Fischer, Hamburg, in England Siegle & Co., Ltd., English & Foreign Bookeller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

Der Tod König Carols.

Die Politik Rumäniens.

Bukarest, den 10. Oktober 1914.

Die Mitteilung der Parteiführer, die sich in der Ansicht zusammenschließen, daß nichts eingetreten sei, was Rumänien veranlassen könnte, aus seiner gleich zu Beginn der europäischen Konflagration angenommenen abwartenden Haltung hervorzutreten, hat wesentlich dazu beigetragen, die leidenschaftliche Erregung der öffentlichen Meinung zu beschwichtigen und einem allgemeinen Gefühl der Beruhigung die Wege zu bahnen. Man wurde sich darüber klar, daß die maßgebenden und verantwortlichen Faktoren mit weitestgehender Umsicht und Wachsamkeit die Ereignisse verfolgen und daß, wenn der Augenblick kommen wird, nichts verabsäumt werden wird, um die großen Interessen des Landes mit aller Klugheit und allem Nachdruck zu wahren.

Grade diese Ruhe, diese in immer weitere Kreise dringende Einsicht aber, die es dem Lande ermöglichen werden, im entscheidenden Augenblicke seine Kraft mit der höchsten Aussicht auf Erfolg einzusetzen, ist nicht nach dem Geschmade gewisser Politiker und gewisser unter dem Antriebe der eigenartigen Einflüsse stehenden Zeitungen, die sich jetzt bemühen, durch die sonderbarsten Kommentare der Kundgebung der Parteiführer einen Sinn zu geben, den sie ihrem Wesen nach nicht haben konnte. Denn es ist doch ganz klar, daß die abwartende Haltung, wie sie der Kronrat gleich nach Ausbruch des Weltkrieges beschlossen hatte, nichts anderes bedeutet, als daß sich Rumänien vorbehalt, den Gang der Ereignisse zu beobachten und im Anschlusse daran sein Verhalten so einzurichten, wie es seinen Lebensinteressen am besten entspricht. Also die Politik der freien Hand, einzig und allein bedingt durch die Rücksichten der Staatsraison und der wohlverstandenen staatlichen und nationalen Interessen. Für die Männer jedoch die heute die Mitteilung der Parteiführer zum Ausgange ihrer lärmenden Beweisführung machen, hat dieses Selbstbestimmungsrecht des Landes schon längst aufgehört und unsere Politik erscheint ihnen ohne Rücksicht auf das, was geschehen ist und noch geschehen kann, bereits in unwiderruflicher Weise in einer einzigen Richtung festgelegt: Die militärische Kooperation Rumäniens an der Seite Rußlands und seiner Verbündeten gegen Oesterreich-Ungarn und Deutschland. Je schwächer die Argumentation dieser Leute ist, desto größer sind die Angriffe, die sie auf die diejenigen richten, die sich ihren Wünschen und Forderungen in den Weg zu stellen scheinen. Wir wollen gar nicht so weit gehen, ein Zusammengehen Rumäniens mit Rußland als eine Sache zu betrachten, die unsere verantwortlichen Staatsmänner

ganz und gar aus dem Bereiche ihres Kalküls ausschließen müssen, obwohl es sehr einsichtige rumänische Patrioten gibt, die auf Grund sehr triftiger Gründe ein solches Zusammengehen von vornherein perhorreszieren. Aber es ist selbstverständlich, daß der Kalkül sich nicht auf diese einzige Möglichkeit beschränken darf, sondern je nach den Umständen auch eine Aktion nach anderer Richtung hin oder das Festhalten an der Neutralität bis zur Klärung des europäischen Konfliktes ins Auge fassen muß. Blindes Draufgängertum würde sich in solchen entscheidungsvollen Augenblicken womöglich noch verhängnisvoller gestalten, als zaghafte Passivität, und es handelt sich darum in richtiger Erwägung und Ausnützung aller sich darbietenden Umstände rechtzeitig und wirksam die für das Land erprießlichsten Beschlüsse zu fassen und durchzuführen.

So einfach und einleuchtend diese Wahrheiten sein mögen, so sehr ist es angeht, daß mit tosendem Lärm auftretenden Agitation gewisser eigensüchtiger Politiker und Zeitungen notwendig, immer wieder und wieder auf sie hinzuweisen. Denn es ist in solchen Zeiten nicht allzu schwer, die öffentlichen Meinung, und sei es auch nur für kurze Augenblicke, irrezuführen und auf Abwege zu leiten. So hatten bei uns die fanatischen Francophilen und die im Dienste der russisch-französischen Politik stehenden Zeitungen in der öffentlichen Meinung des Landes die Ueberzeugung hervorgerufen, daß die gänzliche Niederlage der Deutschen durch die Franzosen unermesslich, und daß Oesterreich-Ungarn von Rußland bereits in endgültiger und vernichtender Weise geschlagen worden sei. Und da man gleichzeitig von den denkbar verlockendsten Angeboten zu erzählen wußte, die das siegreiche Rußland unserm Lande gemacht habe, um seine militärische Mitwirkung zu erlangen, so war es sehr natürlich, daß die Massen begannen, im Interesse der „Verwirklichung des nationalen Ideals“ den Krieg gegen Oesterreich-Ungarn zu verlangen. Man kann sich denken, welches Unheil entstanden wäre, wenn sich unsere Regierenden auf Grund aller dieser Prämissen, deren Haltlosigkeit immer klarer zu Tage tritt, zu einer Aktion hätte fortziehen lassen. Denn darüber wird sich hoffentlich bei uns alle Welt klar sein, daß Rumänien nicht dazu da ist, um mit Gefahr für seine staatliche Existenz für irgend Jemand andern, seien es nun die Russen und Franzosen oder die beiden Centralmächte, die Kasanien aus dem Feuer zu holen. Nicht Sympthien oder Antipathien, nicht Neigungen oder Abneigungen können unsere politische Haltung und Aktion bestimmen, sondern einzig und allein das Interesse des Landes. Und man darf heute bereits mit tröstlichster Zuversicht die Ueberzeugung aussprechen, daß unser Land davor bewahrt werden wird, eine andere Politik als eine wirklich rumänische zu machen.

„In keinem Falle mit Rußland“.

Von Radu Hojetti.

III.

Was sich ergeben würde, wenn Rumänien mit Hilfe Rußlands die von Rumänen bewohnten österr.-ungar. Provinzen erlangen sollte.

Jene, welche bei uns den Anspruch erheben, die öffentliche Meinung zu vertreten, verlangen vom König und der Regierung in gebieterischer Weise, daß wir, indem wir uns mit Rußland verbinden, in die Bukowina und die rumänischen Komitate in Ungarn einmarschieren und diese annektieren.

Ein solches Vorgehen, weit davon entfernt, den so liebevoll gehegten Traum der Verwirklichung unserer nationalen Vereinigung herbeizuführen, würde entweder diesen Traum in weite Ferne rücken, oder gar dem rumänischen Volke das Grab schaufeln.

Nehmen wir, entgegen aller Wahrscheinlichkeit, an, daß der Dreiverband siegreich ist, daß Deutschland besiegt, Oesterreich-Ungarn gänzlich zerschmettert wird und daß wir mit den Teilen aus Oesterreich und Ungarn bleiben, die wir besetzt hätten.

Ich bemerke vorerst, daß uns von Anfang an gesagt wurde, daß uns Rußland als Preis unserer Mitarbeiterschaft bloß das südliche Bukowina läßt, indem es für sich den Norden dieser Provinz, unter dem Vorwande daß diese von Ruthenen bewohnt ist, behält. Rußland soll ferner erklärt haben, daß es für sich auch den Norden von Marmaros behält, ebenfalls weil es von Ruthenen bewohnt ist, während es Serbien den ganzen südwestlichen Teil des Banats zuschlägt, weil dies hauptsächlich von Serben bewohnt ist. Und was noch wichtiger ist, wir haben es aus hiesigen, dem Dreiverbande nahe stehenden Kreisen gehört, daß folgende Behauptung aufgestellt wird:

Die Donaumündungen bilden eine Sumpfgegend, die für Rumänien von gar keinem Nutzen sind und die nicht von Rumänen sondern von Russen bewohnt sind.

Dadurch geben die Russen zu verstehen, daß ein siegreiches Rußland für sich als Gegenleistung für die Erlaubnis, die es uns gibt, die von Rumänen bewohnten Provinzen Oesterreich-Ungarns zu annektieren, die Donaumündungen für sich beansprucht. Diese Erklärungen bilden eine unerwartete Verführung unseres nationalen Ideals und sie dürfte nicht die alleinige sein. Wer weiß es tatsächlich nicht, daß Rußland die Vereinigung aller Slaven unter dem Zepter des russischen Zaren anstrebt, der

Feuilleton.

Der achte Feind.

Von Ludwig Fulda.

Daß ihr zu siebent uns umstellt,
Zu siebent uns bekämpft im Feld
Das tut euch nicht Genüge;
Ihr ruht zum Bund noch eine Macht
Als Nummer acht:
Die Lüge.

Ihr sandet unser Recht zu Klar,
Zu fieslos den deutschen Nar,
Zu sieghaft seine Flügel;
Drum schießt als euer letzter Schutz
Nach ihm mit Schmutz
Die Lüge.

Derweil dem Feind nach Kriegerpflicht
Wir furchtlos blicken ins Gesicht,
Wie wild er sich auch schlägt,
Liegt schlangenhaft zum Knäuel geballt
Im Hinterhalt
Die Lüge.

Sie stellt sich nicht im offenen Streit,
Sie lästert, geißelt, spritzt und speit,
Kennt hundert Winkelzüge;
Durch Land um Land und Trist um Trist

Verstreut sie Gift,
Die Lüge.

Und top mit fremder Völker Art
Die deutsche jungst noch schien gepart
Zu dauerndem Gefüge.
Da wandelt Zutraun und Verlaß
In blinden Haß
Die Lüge.

Dem Haupte, das man ihr zerbrach,
Ihm wachsen zwanzig andre nach,
Und Millionen Flügel
Erschöpfen nicht das Meer von Not,
Mit dem uns droht
Die Lüge.

Und dennoch — ob ihr Höllegeist
Auch noch so schamvergessen dreist
Die ganze Welt betrüge,
Wir fordern, trotzend ihrer Macht,
Heraus zur Schlacht
Die Lüge.

Schon ziehn auf blutgetränkter Flur
Des Feindes ihre tiefe Spur
Die blauen deutschen Flügel;
Dort werden wir die Zukunft sehn
Und niedermaß'n
Die Lüge.

Antwerpen.

Von Karl Scheffler.

Am überraschendsten ist der Eindruck, den man von Antwerpen empfängt, wenn man nach längerem Aufenthalt in Holland die Stadt kennen lernt. Denn es kann keinen stärkeren Unterschied geben als den beispielsweise zwischen Antwerpen und Rotterdam oder gar Amsterdam. Die holländischen Hafenstädte sind, so sehr sie auch Großstadtcharakter haben, streng nationale Gebilde, sie erscheinen in all ihrer lärmenden Belebtheit, wie Stücke eines modern gewordenen Mittelalters, sie sind in jedem Zug spezifisch holländisch. Bei der Einfahrt in Antwerpen aber spürt man, trotz der Nähe der holländischen Grenze, gleich einen ganz anderen Zug. Man sieht auf der Fahrt zur Gare centrale durch die Vorstädte schon eine international anmutende Architektur großstädtischer Proletariertiertel ohne besondere nationale Kennzeichen; man wittert gleich eine europäische Großstadt, in der sich eine eigenartige Kultur nur noch in Akzenten spiegelt. Man fährt in einen gewaltigen modernen Bahnhof hinein, dessen Architektur mit einer gewissen großartigen Kühnheit aufgetürmt worden ist und an dessen Bauformen moderne Ingenieurgesinnung Anteil hat: aber es wird dann auch wieder so polytechnisch mit historischen Formen gepflegt, die Pracht übernommener repräsentativer Stilmotive ist derartig gehäuft worden, daß der Eindruck eigentlich nur in der Dämmerung etwas Imposantes hat, daß im hellen Tageslicht aber die künstlerische Unternehmungsgesinnung ei-

übrigens in seinem letzten Manifest als sein Ziel die Beschützung des ganzen slavischen Volkes proklamierte.

In welcher Weise er die slavische Nation schützt, zeigt uns klar sein Vorgehen den Bulgaren gegenüber, die er belobt und beschermt, so lange sie seinen Befehlen gehorchen, sie aber verfolgt und in jeder Weise triff, indem er nicht einmal vor der Anzettelung zum Bürgerkriege zurückschreckt, sobald sie es wagen, nicht mehr seine ergebene Diener zu sein.

Ein siegreiches Rußland im Kriege mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn, bedeutet den Zusammenbruch der Habsburgischen Monarchie und die Ausdehnung, wenn nicht der Oberherrschaft, so doch wenigstens der Suzeränität und des russischen Einflusses bis an die Grenzen Sachsens und die Berge Tirols. Wer kann es glauben, daß ein solches Rußland es dulden würde, daß die 11-12 Millionen Rumänen zwischen dem Pruth und der Tiza etwas anderes sein sollen als russische Vasallen, berufen, so rasch als möglich im russischen Ozean unterzugehen? Wer kann daran zweifeln, daß unser Anfang von westlicher lateinischer Kultur in einem solchen Falle zurückweichen müßte, um der Unkultur und der russisch-orientalischen Barbarei Platz zu machen?

Wenn wir uns an die Gewissenlosigkeit Rußlands anlässlich der Russifizierung Polens und des armen Finnlands erinnern, wenn wir sehen, in welcher Art und Weise es in Bessarabien vorgegangen ist, können wir daran zweifeln, daß es zur Russifizierung des verhältnismäßig kleinen rumänischen Volks mit allen Mitteln schreiten würde, dieses Volks, der in der slavischen Welt eingeteilt ist!

Nehmen Sie die Karte des östlichen Europas nach einem für Rußland siegreichen Krieg zur Hand, und betrachten Sie das neue, durch die Huld des rechtgläubigen Kaisers vereinigte rumänische Königreich. Dieser neue Staat, der im Rücken von Rußland gedrückt wird, ist, wie in einer Zange, nördlich und nordwestlich von den neuen ruthenischen, polnischen und slowakischen Ländern eingeschlossen, die die von Rußland angetrieben oder geschützt werden; südlich wäre Neurumänien von den Balkanstaaten desselben Rußlands: Bulgarien und dem großen, mit Kroatien ergänzten Serbien umgrenzt. Glauben etwa die Anhänger des Bündnisses mit Rußland, daß es dem rumänischen Königreiche möglich sein wird, sich dem russischen Einflusse zu entziehen?

Ein vergrößertes, geeinigtes Rumänien mit dem, was Rußland so gnädig sein wird, uns nehmen zu lassen, mit einem besiegten und geschwächten Deutschland und einem vernichteten Oesterreich, umgeben von drei Seiten von Slaven, kann bloß ein russischer Vasallenstaat sein, berufen, von Jahr zu Jahr etwas von seiner Würde, von seiner Unabhängigkeit, von seinen Rechten und seiner Individualität zu verlieren. Rußland würde sich von Anfang an in unsere Angelegenheiten, in unsere inneren Kämpfe einmischen, es würde diese oder jene

men peinlichen Eindruck macht. Vom Bahnhof führt die übliche großstädtische Prachtstraße in die innere Stadt hinein. Sucht man in diesem neueren Bahnhofsviertel nach spezialistischen Zügen, so findet man, soweit der europäische Großstadtsstil eine Feststellung überhaupt zuläßt, daß das Holländische fast verschwunden ist und daß das Französische an seine Stelle zu treten bemüht ist. In der breiten Hotelstraße am Bahnhof reiht sich Cafée an Cafée, es herrscht dort eine unbeschreibliche Lebendigkeit, die Stühle und Tische sind bis weit aufs Trottoir hinausgestellt, die Lichtreklamen der Kinos gleißeln und die Zeitungsverkäufer schreien wie in Paris. Je weiter man dann in die innere Stadt kommt, desto deutlicher wird es, daß man sich in einer der belebtesten und stattlichsten Städte des Kontinents befindet, daß der ursprüngliche Stadtcharakter aber mehr und mehr verwischt worden ist. Holländisch sind in Antwerpen eigentlich nur die hier und dort noch auftretenden schmalen, dreiflügeligen Stadthäuser. Selbst die Altstadt ist von der holländischen Städte sehr verschieden. In ganz Holland gibt es nicht ein Ensemble, wie das der Gebäude am Markt: das im sechzehnten Jahrhundert in strengem Renaissancestil erbaute Rathaus und ringsumher die aus derselben Zeit etwa stammenden Zunft Häuser, die aber in neuerer Zeit stark restauriert oder gar imitiert worden sind. In Holland ist das alles weniger anspruchsvoll, es ist naiver und kleinbürgerlicher. Der Markt von Antwerpen weist deutlich schon hinüber zu dem prächtigeren Schaustück, dem Markt in Brüssel. Um so mehr, als die inmitten des Platzes dem nackten Pflaster unvermittelt aufliegende moderne Brunnen Gruppe in ihrer unarchitektonischen Virtuosität ganz im Stil der Brüsseler Boulevardplakette ist. Nördlich von Antwerpen läuft von altersher eine unsichtbare Grenzlinie, die zwei Lebensgefühnen trennt. Es ist nicht nur die Grenze von Protestantismus und Katholizismus, sondern es ist eine Rassengrenze. Aber nicht die Grenze reiner Rassen, sondern die zwischen einer sehr reinen, der holländischen Rasse, und einem ziemlich physiognomielosen Mischvolk, in dem die einzelnen Elemente heute weniger denn je verschmolzen sind und das darum zu tendenzvollen Uebersteigerungen greift, um sich selbst einen eigenen Stil vorzukäufeln. Der Belgier ist von je als Stadtbaumeister viel kühner, viel mehr auf äußeren Effekt bedacht gewesen als der Holländer; er hat dadurch auch laute Wirkungen die Fülle erzielt, aber nicht eigentlich das ganz Charaktervolle. (Schluß folgt.)

Partei begünstigen, es würde zahllose Intrigen aufstiften, es würde unserer Dynastie das Leben unerträglich machen, und sie zwingen, den Thron zu verlassen, um auf denselben irgend eine Kreatur zu bringen.

Es würde keine Generation vorgehen, und man würde uns russische Generale ausdrängen, um unser Heere zu befehligen und organisieren, man würde uns die Zoll- und Münzunion auferlegen, aus Petrograd käme uns der Text der Gesetze zu, die von unserem Parlamente votiert werden müßten. Wir müßten, bevor wir die vom Parlament votierten Gesetze anwenden, die Erlaubnis hierzu vom kaiserlichen Kabinette fordern, über unsere auswärtigen Beziehungen würde die Kontrolle eingeführt worden etc. Wir könnten bloß das Lesen und Drucken, was uns die kaiserliche Censur gestattet.

Der Sieg Rußlands im gegenwärtigen Kriege bedeutet den Untergang unseres Volkes. Wir dürfen nicht, betört von den Versprechungen, mit denen es uns hintergehen will und bezaubert von dem roßigen Bilde der Verwirklichung eines längst liebgewonnenen Traumes, uns an unserem eigenen Selbstmorde beteiligen. Hüten wir uns wie vor Feuer mit Rußland zu gehen, denn wenn wir den Fehler begehen, uns mit ihm zu verbinden, so unterliegt es, ist wehe uns, und siegt es, so wird dies das Ende unseres Volkes bedeuten.

Der europäische Krieg.

Eindringen der deutsch-österreichischen Truppen in Rußisch-Polen.

Wien, 9. Oktober. — Amtlich. — In Verbindung mit deutschen Truppen dringt unser linker Flügel tief in Rußisch-Polen ein. Der Winkel zwischen San und Weichsel wurde vom Feinde gesäubert, der hierbei große Verluste erlitt. Unser rechter Flügel nähert sich in erfolgreichen Kämpfen Przemyśl. Die Russen haben verzweifelte Versuche gemacht, die Festung im Sturm zu nehmen und viele Tausende an Toten und Verwundeten verloren.

Die bei Marmaros-Sziget eingedrungenen russischen Kolonnen trachten unter verlustreichen Gefechten ihren Rückzug zu ermöglichen.

Wien, 9. Oktober. — Amtlich. — Die Russen wurden aus ihrer zweiten Stellung bei Nagy Boeskor hinausgeworfen.

Schandaten serbischer Linientruppen.

Wien, 9. Oktober. — Offiziell. — Als am 6. v. M. starke Kräfte der aus dem Belgrader Kreise stammenden Donau-Division bei Kupinovo über die von nur schwachen Landsturmbteilungen gesicherte Savegrenze einbrachen, gerieten 2 Züge der 4. Landsturmbataillon in dem stark bewaldeten und verschumpften Terrain, als sie im Feuergefechte zu Fuß einer feindlichen Umgehung entgegentreten wollten, in eine äußerst schwierige Lage. Der Kommandant der Halbeskadron, Leutnant von Rib und zahlreiche Husaren waren gefallen, der Rest wurde, von allen Seiten umzingelt, gefangen genommen. Waffen und Pferde wurden den Husaren abgenommen und sie nach Kupinovo getrieben. Dort verhörte sie ein serbischer Major, notierte ihre Namen, ließ sie dann je 2 und 2 zusammenbinden und vor den Orttrand führen, wo die sie eskortierenden Infanteristen auf 10 Schritte zurücktraten und solange auf die Abteilung schossen, als noch einer aufrecht stand.

Der Erzähler dieses unglaublichen und unerhörten Verbrechens hatte 2 Schüsse erhalten und sich tot gestellt. Er sah nun, wie die serbischen Soldaten die Leichen plünderten und hörte Aeußerungen, dies sei die Rache für Sabac. Dort wurden bekanntermaßen eine Reihe von Komitadzis, außerhalb des Völkerrechtes stehende Freischärler, die man bei der Plünderung und Schändung von Verwundeten und Toten ergriffen hatte, standrechtlich abgeurteilt. Auf die gleiche Stufe mit diesem Auswurf der menschlichen Gesellschaft stellt also der Serbe die Angehörigen des Heeres!

Der einzige Ueberlebende dieses von serbischen Linientruppen verübten Verbrechens ist der Landsturmhjnar Meinhard Gszar, er flüchtete nach Einbruch der Dunkelheit in die Wäldungen, wo er nach der Vertreibung der serbischen Truppen von einer Patrouille nach mehreren Tagen, vor Erschöpfung und Hunger halbtot, aufgelesen wurde.

Truppen derselben Division, die in so bestialischer Weise ehrliche Soldaten hingeschlachtet haben, versuchten vor wenigen Tagen bei einem Sturmangriff auf eine von kroatischen Truppen besetzte Stellung, deren Widerstand durch einen Appell an die slavische Einheit zu erschüttern; vor dem Aussetzen des Sturmes sangen sie die kroatische Nationalhymne „lijepa nasa domovina“ und brachten ein „Zivio“ auf die kroatisch-serbische Einheit aus. Die Antwort auf dieses verräterische Ansinnen war ein wohlgezieltes Salvenfeuer, in dem der serbische Angriff zusammenbrach.

Böse Ahnungen in London.

Rom, 9. Oktober. Der Korrespondent des „Giornale d'Italia“ in London spricht sich sehr pessimistisch über die Lage der Franzosen und Russen aus. Er telegraphiert seinem Blatte:

In Londoner Militärfreien sieht man den großen französischen Sieg, der aus Bordeaux vorausverkündigt wird, trotz des Heldenmutes der Soldaten für unwahrscheinlich an. Man zweifelt auch daran, daß die Franzosen noch lange Widerstand leisten könnten. Aber wenn auch Frankreich unterliegen sollte, so würde dies auf die Haltung Englands keinen Einfluß üben. England sei ent-

schlossen, alles daran zu setzen, um Deutschlands Oberherrschaft in Europa zu brechen.

Bezüglich der bevorstehenden Kriegereignisse in Rußland und Galizien gibt man sich in London keinen Illusionen hin. Man weiß, daß die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen an der russischen Grenze in ausgedehnter Verfassung sind, daß dem russischen Vorstoß ungeheure Schwierigkeiten entgegenstehen, daß die russische Artillerie der vereinten deutschen und österreichisch-ungarischen Artillerie unterlegen ist. Ebenso betrachtet man mit Besorgnis die Haltung der Türkei. Gewiß sei die englische Diplomatie in Konstantinopel in jüngster Zeit vorsichtiger geworden, dennoch besorgt man, die Türkei werde ihre Entscheidung zugunsten Deutschlands treffen. England besorge hievon ungünstige Wirkungen auf seine Kolonien, besonders auf Aegypten. Die Stimmung in London sei unter diesen Umständen gedrückt.

Privat-Telegramme des „Bularester Tagblatt“.

Berlin, 9. Oktober. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet:

Antwerpen steht an vielen Stellen in Flammen.

Die deutschen Truppen beschließen die innere Fortlinie der Stadt, deren Schicksal sich bald erfüllt haben wird. Der König ist angeblich leicht verwundet mit der Königin geflohen. Die Regierung ist nach Ostende geflüchtet. Trotzdem soll der aussichtslose Kampf fortgesetzt werden, unter der Behauptung, die Bevölkerung verlange die Verteidigung bis zum Aeußersten. Dieser Vorwand versucht, die Verantwortung für alles Unheil, das aus dem nutzlosen Widerstand erwächst, auf das Volk abzuladen. Antwerpener Zeitungen beweisen, wie die belgische Bevölkerung bis zum fünften Oktober in völliger Unkenntnis der Lage gelassen worden ist. Das Bombardement begann um Mitternacht. Das erste deutsche Geschöß fiel in die Nationale Straße, das dritte in den Hauptbahnhof, während der ganzen Nacht dauerte das heftige Feuer fort. Dudenove steht in Flammen. Einer der großen Gasbehälter ist in die Luft geflogen. Ein Zeppelin bombardierte die Petroleumtanks in Hoboken, einer wurde in Brand geschossen. Darauf hat man das Petroleum aus den anderen Tanks auslaufen lassen. Der Südbahnhof brennt. Morgens ertönte ein fürchterlicher Knall, vermutlich ist das Pulvermagazin in die Luft geflogen. Ein großer Teil der Bevölkerung verbrachte die Nacht in Kellern und Gewölbten. Der Kommandant verkündete, wer sein Leben retten wolle, möge nach Nordwesten fliehen. Die Wege nach Holland waren schwarz von Menschen, die Bahnhofe wurden geradezu gestürtzt. Bisher sind angeblich aus Nordwestbelgien 500.000 Menschen geflüchtet. Trotz allem beschloß der Gemeinderat, den Widerstand bis zum Aeußersten fortzusetzen, erinnert aber die Bevölkerung, daß sie dem Sieger Gehorsam schuldig sei. Ein norwegisches Blatt bezeichnet den Fall Antwerpens als entscheidend für die Situation in Nordfrankreich. Die Deutschen verfügen vor Antwerpen über 200.000 Mann und eine große Menge Artillerie. Falls diese freigegeben sei, komme die Reihe an die französische Defensivstellung an der Maas. Allerdings erhalten die Verbündeten dort ebenfalls Verstärkungen durch indische Truppen. Diese sind aber wenig zahlreich. Außerdem begimme sich das Heer der Verbündeten in Frankreich aus vielen verschiedenartigen Truppen zusammenzusetzen, Franzosen, Engländern, Belgiern, Hindus, Negern und demnächst Kanadiern. Dies bedeute eine Schwäche gegenüber dem homogenen, fest aufgebauten deutschen Heere.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Mit der Abweisung des russischen Vormarsches im Gouvernement Suwalki erscheint die Gefahr eines erneuten russischen Eindringens in Ostpreußen beseitigt. Höchstens könnten kleine Abteilungen auf den Flügeln imstande sein, durchzubrechen und einigen Schaden anzurichten, was auf große Operationen völlig einflußlos wäre.

Vom galizischen Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Armeen in Südpolen erreichten im planmäßigen Vormarsche die Weichsel, wodurch die Russen bald gezwungen sein werden, die Belagerung von Przemyśl aufzuheben, um sich selbst gegen den drohenden Angriff zu wehren. In Ungarn sind die letzten Reste der über die Karpathen vorgebrungenen russischen Abteilungen geschlagen und zurückgeworfen worden. Ihre Stärke war beträchtlich, größer, als bisher angenommen wurde, da allein achtausend Gefallene aufgefunden wurden. Die Vernichtung der eingedrungenen Russen erfolgte allein durch den ungarischen Landsturm, was ein hervorragendes Zeichen für dessen kriegerische Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit ist.

Die deutsche Kriegsanleihe.

Die Bareinzahlungen auf Kriegsanleihe betragen gestern 2420 Millionen Mark, 636 Millionen mehr, als bis 5. Oktober fällig waren. Dies ist die größte Zahlung, die jemals ein Volk in so kurzer Zeit leistete.

Der Aufstand in Marokko.

Schon kurz vor Kriegsbeginn fanden in Nordmarokko und im marokkanischen Gebiete, nördlich von Fez, Bandenkämpfe statt. Im Gebirge nur gegen die Franzosen, in Nordwestmarokko gegen Franzosen und Spanier. Diese Kämpfe, namentlich in Mittelmarokko, erforderten ziemlich erhebliche Opfer zur Niederwerfung. Jetzt hat die Aufstandsbewegung sich so ausgedehnt, daß die Hauptkämpfe den heiligen Krieg erklärten.

Der Tod König Carols.

Ein ungeheures, unsagbares Unglück ist über Rumänien, ist über die ganze Welt hereingebrochen. Der größte, der weiseste, der erfahrenste unter den Herrschern der Jetztzeit, der Schöpfer des modernen Rumänien, der Vater seines Volkes, unser vielgeliebter König ist dahingeshieden.

Der große Herrscher starb, wie ein Held, mitten im Kampfe für die Wohlfahrt seines Landes und seines Volkes, die er über Alles liebte, denen sein ganzes unendlich reiches Leben, seine ganze nie ermüdende Tätigkeit und Fürsorge gewidmet war. Im Sturme der Leidenschaften, den der Weltkrieg auch in unserm Lande entfesselt hatte, stand der König da, aufrecht und unerschütterlich, und seine Klugheit, seine Festigkeit, seine durchdringende Einsicht, sowie seine überwältigende persönliche Autorität waren die Bürgschaft dafür, daß er das Land durch alle Klippen und Gefahren der Lage hindurch in den sichern Hafen leiten werde.

Jetzt hat auch dieser große Steuermann der Zeit den Tribut der Sterblichkeit leisten müssen und an seiner Bahre steht, von tiefstem Schmerze gebeugt, das ganze rumänische Volk. Und dieser Schmerz wird von der ganzen gesitteten Welt geteilt werden, die sich gewöhnt hatte, in diesem großen Herrscher den weisen Regulator der Dinge auf dem Balkan zu betrachten und von seiner Staatsklugheit und Autorität nicht nur die Verhütung neuer Wirren sondern auch unschätzbare Dienste bei der endgültigen Liquidierung des Weltbrandes zu erhoffen.

Wenn es einen Trost gibt in dem brennenden Schmerze, der uns alle niederdrückt, so ist es die Gewißheit, daß der edle Prinz, der unter so furchtbar ernsten Verhältnissen das Erbe der Krone antritt, von dem gleichen Geiste, von den gleichen Bestrebungen erfüllt ist, wie sein Vorgänger, dem er mit allen Kräften, und so Gott will, mit dem gleichen Erfolge, nachstreben wird. Und aus allen Herzen steigt das heiße Gebet empor:

Gott gebe unserm teuren dahingeshiedenen Vater und Herrscher die ewige Ruhe!

Gott erhalte unsern König Ferdinand I.!

Gott schütze Rumänien!

Original-Telegramme des „Bukarester Tagblatt“.

Die Kämpfe in Frankreich.

Berlin, 9. Oktober. In Frankreich dauern im Nordwesten blutigste Kämpfe fort. Die Deutschen verstärken ihre dortigen Kräfte durch frische Truppen. Alle französischen Umgehungsversuche scheitern.

Die Kämpfe in Südpolen.

Berlin, 9. Oktober. Auf dem südpolnischen Schauplatz wird der Kampf auf der ganzen Front vorbereitet. Die bisherigen Gesichte stelen zu Gunsten der Deutschen und Oesterreich-Ungarn aus. Man schätzt die dortigen einander gegenüberstehenden Armeen auf vier Millionen Mann.

Die „Londoner Morningpost“ schreibt, der Krieg offenbare die ungeheure Stärke Deutschlands, welche es ermöglichte, die Russen aus Ostpreußen zu vertreiben, ihnen von der Ostsee bis zu den Karpathen entgegenzutreten, Belgien zu überrennen, die Franzosen und Engländer vom Sambresfluß zum Marnefluß zu treiben und nach Rückgang zum Aisnefluß diese Linie zu halten, die rechte Flanke auszudehnen und dabei Antwerpen zu belagern und anzugreifen. Deutschland verfügt noch über außerordentliche Hilfsquellen. Wer auf die innere Zersetzung hofft, täuscht sich gründlich.

Der Angriff auf Antwerpen.

Berlin, 9. Oktober. Antwerpen brennt. Zeppelin beschloß die Petroleumtanks. Der Südbahnhof geriet durch die Granaten in Brand, desgleichen der Vorort Berchem. Die deutschen Truppen erzwangen unter heftigsten Gefechten zwischen beiden Fortsklinien den Uebergang über den Nethefluß. Das Königspaar verließ die Stadt. Der König soll leicht verwundet sein. Von der inneren Befestigungslinie wurde das Fort Wineghem als erstes in wenigen Stunden vernichtet. Auf die Nordwestseite wurde das Fort Schooten zum Schweigen gebracht. Das deutsche Vorwärtsdringen ist unaufhaltsam.

Röln, 9. Oktober. Die „Rölnische Zeitung“ erfährt von der holländischen Grenze, daß Antwerpen an vier Stellen brenne. Die Lage ist unerträglich.

Rom, 9. Oktober. „Giornale d'Italia“ schreibt: Es scheint, daß die Deutschen um Brüssel und an den Küsten des Atlantischen Meeres 150 000 Mann konzentriert haben, welche ihre ganzen Bemühungen gegen Antwerpen richten. Der Fall Antwerpens ist eine Frage von einigen Tagen.

Rom, 9. Oktober. Die italienischen Blätter erfahren aus Berlin, daß das Bombardement Antwerpens mit den 42 Zentimeter-Mörsern etwas schreckliches ist. Die Belgier werden von einem englischen Armeekorps unterstützt. Die Verteidigung der Stadt ist eine erbitterte. Es herrscht in der Stadt Wassermangel, weil die Röhren zerstört sind. Die Bevölkerung flieht.

London, 9. Oktober. Ein Telegramm des „Amsterdamer Nieuwsvanden dag“ besagt, daß König Albert Antwerpen heute früh verlassen habe und in einem Dorfe an der holländischen Grenze angelangt ist. (Reuter).

Der Fall Antwerpen's.

Berlin, 9. Oktober, 10 Uhr abends. (Offiziell).

Antwerpen ist gefallen.

Belgien ein Opfer Englands

Berlin, 9. Oktober. Zweiunddreißig deutsche Seeschiffe, zwanzig Flusschiffe, welche durch den Kriegsausbruch in Antwerpen überrascht und fortgenommen wurden, sind von den Engländern gesprengt worden, damit sie nicht an die Deutschen zurückfallen. Trotzdem wurde der König von Belgien, welcher die Stadt übergeben wollte, um ihre Vernichtung zu verhüten, von den Engländern daran gehindert, und Delcassé telegraphierte, der König möge ausharren, da die Franzosen und Engländer Entschloß bringen, so ist auch Antwerpen ein Opfer falscher Versprechungen.

Das russische Schwarzemeer-Geschwader fährt an Constanza vorüber nach dem Bosporus.

Das Ministerium des Innern erhielt gestern Vormittag aus Constanza folgende amtliche Depesche: Ein russisches Geschwader bestehend aus 10 großen und 8 kleineren Schiffen manövriert seit 7 Uhr 30 früh auf dem offenen Meere vor dem Hafen in einer Entfernung von 4-5 Seemeilen. Um 10 Uhr 45 verschwand das Geschwader vom Horizont, indem es die Richtung nach Süden anschlug.

Eintreffende Privattelegramme besagen, daß die russischen Kriegsschiffe mit großer Schnelligkeit vor dem rumänischen Hafen vorüberfahren, wo sich am Quai eine ungeheure Menschenmenge angesammelt hatte. Die gro-

Der Tod des Königs.

Der König war wohl in der letzten Zeit leidend, seine Krankheit aber schien nicht bedenklich. Noch am Donnerstag Nachmittag um 5 Uhr empfing er den Chef der konservativen Partei Herrn M. Marghiloman und gestern Freitag arbeitete er mit dem Ministerpräsidenten Herrn Bratianu. An eine Gefahr für das Leben des Herrschers dachte Niemand und selbst in seiner nächsten Umgebung gaben sich keinerlei Besorgnisse kund. Es ist nach dieser Richtung hin kennzeichnend, daß gestern Nachmittag die kronprinzliche Familie Sinaia verließ, um im Schlosse von Cotroceni dauernden Aufenthalt zu nehmen.

Heute früh um 5 Uhr 45 ist der König sanft entschlafen. Der Tod trat durch Herzlähmung ein. Der König war bis in seine letzten Augenblicke von bewundernswürdiger geistiger Klarheit und Kraft. Sein Herz aber war durch das Alter, durch Krankheit und durch die schweren Aufregungen der letzten Zeit geschwächt und es stellte den Dienst ein. Die Nachricht von dem Tode des Herrschers traf heute früh um 7 Uhr 5 im königlichen Palais ein und verbreitete sich mit Blitzschnelle in der Hauptstadt. Der Eindruck, den sie in der Bevölkerung hervorrief, war ein niederschmetternder. Ueberall gab sich die tiefste Trauer kund, in Aller Augen standen Tränen, und es gab Niemanden, der sich nicht über die ungeheure Tragweite des Verlustes Rechenschaft gegeben hätte. In der ganzen Stadt wurde die mit dem Trauerstor verhüllte nationale Tricolore gehißt.

Heute früh um 7 Uhr 30 fand in Bukarest ein Ministerrat statt, worauf sich sämtliche Minister mittelst Sonderzuges nach Sinaia begaben.

König Carol stand in seinem 76. Lebensjahre. Er wurde am 20. April 1839 in Sigmaringen als der zweite Sohn des Fürsten Anton und der Fürstin Josefine von Hohenzollern geboren. Mit 18 Jahren trat er als Leutnant in das preußische Garde-Artillerieregiment ein. Anlässlich der Manöver in Schlesien machte er die Bekanntschaft Moltkes, der die großen Gaben des jungen Prinzen erkannte und sagte: „Dieser junge Prinz wird eine große Rolle im Leben spielen und wird viel von sich reden machen.“ Im Jahre 1864 machte er mit großer Auszeichnung den Krieg gegen Schleswig-Holstein mit, und bei der Erstürmung der Dippeler Schanzen bewunderte er todesmutige Tapferkeit. Am 20. April des Jahres 1866 wurde er durch Plebiszit zum Fürsten der vereinigten Fürstentümer ausgerufen und am 22. Mai des gleichen Jahres hielt er seinen feierlichen Einzug in Bukarest. Seit diesem Tage fällt die Geschichte seines Lebens mit der Geschichte Rumäniens zusammen, das unter seiner Herrschaft zu nie geahnter Größe und Blüte emporwuchs.

Anlässlich des Ablebens S. M. des Königs Carol I. von Rumänien hat Se. Erz. der Erzbischof Raymond Neghammer angeordnet, daß die Kathedrale zum H. Joseph ganz in schwarz garniert werde, daß die Glocken dreimal zur Trauer geläutet und daß morgen, Sonntag, während des Hochamtes öffentliche Gebete für die Seelenruhe des tiefbetrauerten Monarchen verrichtet werden.

fen Schiffe, welche gestern an Constanza vorüberfahren, waren: Pantelimon (früher Potemkin), Borislaw, Odesa, Balarowa, Sweda, Rewa, Alexandria, Rossja und Wolnik. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das russische Geschwader sich nach dem Bosporus gewendet hat. Die Nachricht hievon wurde schon gestern Mittag dem Publikum durch Extraausgaben mitgeteilt und rief natürlich das größte Aufsehen hervor.

Wie bekannt, ist infolge der Schließung der Dardanellen der Verkehr zwischen Rußland mit dem europäischen Westen und den Vereinigten Staaten von Nordamerika vollkommen unterbrochen, da der Weg über die Ostsee gleichfalls abgeschnitten ist. Es bleibt gegenwärtig Rußland als einziger Hafen Archangelsk am Weißen Meere. Diesbezüglich äußert sich das „Berliner Tagblatt“ folgendermaßen: „Seit der Export aus den russischen Ostseehäfen aufgehört hat, ist der Ausfuhrhandel über Archangelsk in ungeheurer Weise gestiegen. Die russische Regierung hat mitgeteilt, daß sie die Schifffahrt auf dem Weißen Meere mit Hilfe der Eisbrecher, so lange als möglich aufrechterhalten wird. Es besteht ein regelmäßiger Schiffsverkehrsverkehr zwischen Archangelsk und New-York. Es ist aber zweifelhaft, ob es möglich sein wird, die Schifffahrt von dem Tage an fortzusetzen, wo das Eis eine Dicke von 2 Metern erreichen wird.“

Aus diesen Dingen geht hervor, daß spätestens Ende Oktober jedweder Seeverkehr zwischen Rußland und dem übrigen Welt aufhören müßte, in dem Falle, als die Dardanellen bis zu diesem Zeitpunkt nicht geöffnet werden sollten. Und man geht kaum fehl, wenn man annimmt, daß die russische Flotte im Hinblick auf diese Eventualität den Weg nach dem Bosporus eingeschlagen hat.

Einst und Jetzt.

Bordeaux im Jahre 1871 und heute. — Gambetta und Poincaré. — Montgolfier und Aeroplane.

Am 2. September 1870 kapitulierten die Franzosen vor Sedan mit 86.000 Mann, 650 Geschützen, 39 Generalen, einem Marschall und dem Kaiser Napoleon. In der Nacht vom 3. September forderte Jules Favre von dem gesetzgebenden Körper die Absetzung Napoleons und seiner Dynastie. Man konnte sich nicht recht einigen. Am Morgen stimmte das Volk das Parlament und proklamierte die Republik. Man bildete eine „Regierung des nationalen Widerstandes“. Jules Favre wurde Minister des Äußern, Gambetta Minister des Innern. Auf eine Belagerung von Paris gefaßt, entsendete das neue Kabinett eine Delegation der Regierung nach Tours mit Crentieux an der Spitze. Die Regierung selbst hatte aber den Mut, in Paris zu bleiben, trotzdem damals schon das Geschick der Stadt besiegelt war. — Die Leute von heute heißen weder Favre noch Gambetta, auch nicht Jules Simon und nicht Tiers. Sie haben weder Lust noch Mut, die Belagerung von Paris mitzumachen und sich der nur allzu berechtigten Rache des betrogenen Volkes von Paris anzuflehen. Sie warteten also gar nicht erst das neue Sedan ab, sondern flüchteten sich rechtzeitig und mit aller Bequemlichkeit nach Bordeaux und machten genau das Entgegengesetzte von dem, was 1871 ihre Vorgänger getan hatten: sie etablierten eine Delegation in Paris unter dem Szepter Briands, dieses klassischen Januskopfes, der einmal auf das gute Volk von Paris liebevoll zu lächeln, das anderemal auf dasselbe gute Volk verächtlich zu pfeifen versteht, wie kein Zweiter. Jetzt ist bald der Zeitpunkt gekommen, da Aristide Briand das Volk lieben wird, wie nie zuvor.

Bordeaux ist eine feine, reiche Stadt. Eine Stadt für Gourmands und Schlemmer. Der feinste Wein, die besten Mustern und die beste Küche in ganz Frankreich. Und weit vom Schuß. Kein Kanonendonner ist so stark, daß er von Paris bis zum Theater der Alhambra dringen könnte, in dem die Kammer tagen fest. Selbst die deutschen und österreichisch-ungarischen Brummer mit ihren 42er Schülendern nicht. Und der Jammer der französischen Mütter und die Wut des Volkes von Paris, das zu arm war, um flüchten zu können — am allerwenigsten. Ruhig löffelt Herr Poincaré in Gesellschaft seiner Helfershelfer die grandiosen Erzeugnisse der Köche von Bordeaux. Was kann da Schlechtes geschehen, — mag sich dieser kleine Provinzadvoat denken, den böses, das böseste Schicksal für Frankreich aus einer Verlegenheit zur größten Staatswürde erhoben hat, der aber geblieben ist, was er war: eine Provinzgröße im Sinne der Karrikaturisten, die eine geschneiderte Vornehmheit hoheitsvoll zur Schau zu tragen versteht. Wenn er nach Petersburg kam, war er unerlöschlich in seinen Geschenken für die kleinen und großen Großfürsten und Großfürstinnen. Was mag er zuletzt dem Zaren in Peterhof vorgesetzt haben? Vielleicht bot er sich zu einem Staatsstreich an, zu dem das unbotmäßige Parlament, das von der dreijährigen Dienstzeit nichts wissen wollte, direkt die Herausforderung zu sein schien? Wie dem auch sei, was kann da geschehen! Bordeaux liegt am Meer. Im Hafen antern nicht bloß französische, sondern auch englische Kreuzer. Und im schlimmsten Falle segelt die ganze Gesellschaft, so wie sie ist, nach England. Die Belagerung von Paris dauerte vor 44 Jahren vom 18. September bis zum 29. Januar. Da die Delegation in Tours nichts Rechtes zustande brachte, verließ Gambetta am 8. Oktober das eingeschlossene Paris im Ballon. Das war damals eine große Waghalsigkeit; denn der Bal-

lon konnte in Feindesland nieder- oder zugrundegehen. Aber dem tapferen Gambetta gefiel sich das Glück zu. Er brachte Leben in die Versammlung von Tours, fand in der Person Freycinets einen tüchtigen Kriegsminister, war überall und stampfte neue Armeen aus dem Boden Frankreichs hervor. Die Republik Gambettas wehrte sich bis zum letzten Tropfen Blutes. Aber vergebens. Als Alles verloren war, Paris kapituliert hatte und die französischen Truppen entwaffnet worden waren, gewährten die Deutschen einen Waffenstillstand, damit die Franzosen eine Nationalversammlung einberufen, mit der man wegen des Friedens verhandeln könne. Die Nationalversammlung trat in Bordeaux am 13. Februar 1871 zusammen, ernannte Thiers zu ihrem Haupt, erklärte Napoleon endgiltig des Thrones verlustig und ratifizierte am 1. März die Friedenspräliminarien. Das geschah 1871. Diesmal hat sich die kriegsführende Regierung nach demselben Bordeaux begeben, aber nicht um vom Frieden zu verhandeln, sondern um besser flüchten zu können. Denn wenn die deutschen Truppen hoffentlich schon binnen Kurzem siegreich in Paris eingezogen sind, wird die Kammer im Alhambra-Theater und der Senat im Apollo-Theater von Bordeaux mitjammt dem Präsidenten der Republik längst nicht mehr existieren. Der omnipotente Volkswille von Paris, der stets in kritischen Augenblicken für die Geschichte Frankreichs allein bestimmend war, wird im Einvernehmen mit den Siegern rechtzeitig eine ernste, ehrliche Regierung geschaffen haben, mit der man verhandeln und der man die Verantwortung für die Zukunft Frankreichs anvertrauen kann.

Poincaré und das Parlament von Bordeaux sind heute nicht mehr die Vertreter Frankreichs, jenes Frankreich, dessen Herz in Paris klopfte. Im Augenblick, da diese Clique mit ihrem Chef die Hauptstadt im Salonwagen verließ, waren die Bande, die sie mit dem Lande einst vereint hatten, endgiltig gelöst. Das Bild Gambettas, der im Montgolfier die belagerte Stadt verlassen hatte, um das Land zum letzten Widerstand zu rufen, schwebt jetzt allen Pariser vor. Und der Vergleich mit Poincaré ist beschämend. Heute, da Frankreich über eine Luftflotte verfügt, die die großartigste der Welt sein sollte, hätten die Herren von der Regierung mit ihrem Chef bis zum letzten Augenblick in Paris ausharren können. Sie hätten noch immer Zeit gehabt, davon zu fliehen — vor den Deutschen ebenso wohl wie vor dem eigenen Volk, das seine Abrechnung verlangen wird. Aber im heutigen Frankreich ist alles fauler Bombast und zerfällt in nichts. Die berühmte Luftflotte, die hundert Eskadren von Aeroplanen, es ist, als ob sie nie gewesen wären. Die deutschen Flieger kreisen seit Wochen mutig und ungefährdet über Paris und kein Franzose hindert sie daran. Der schmerzliche Gasballon Gambettas hat vor 44 Jahren allein tausendmal mehr für Frankreich getan, als der ganze französische Luftflotten-Schwarm von heute. Und auch das wird das gepöppelte Volk von Paris den politischen Schwindlern, aus dem Lager Poincarés teuer heimzahlen.

Der Küchenzug des Zaren.

Während die russischen Soldaten im Feld durch die Mängel der Proviantversorgung nicht gerade gut bekümpft zu sein scheinen, und an vielen Stellen des Riesensieges das Gespenst des Hungers droht oder schon da ist, läßt sich „Bäterchen Zar“ nichts abgehen. Sogar für den unwahrscheinlichen Fall, daß er selbst im Felde erscheine, sind bereits alle Vorkehrungen getroffen, um die Tafel

des Herrschers mit dem nötigen Luxus auszustatten. Das beweist der großartige Küchenwagenzug, den der Zar in Deutschland bei den Daimler-Werken sich hat bauen lassen, und von dem die „Umschau“ eine ausführliche Beschreibung veröffentlicht. Dieser Küchenzug besteht aus einem mit eingebautem Herd versehenen Automobil und einem omnibusartigen Motorwagen zur Personenbeförderung, die beide eine besonders breite Spur und hohe Räder haben. Der eigentliche Küchenwagen ähnelt in seiner äußeren Form einem geschlossenen Postpaketwagen, während der Begleitwagen ringsum durch freundliche Glasfenster erhellt ist. Der Küchenwagen hat an den vorderen Hälften der Seitenwände bewegliche Klappen, die in wogerechter Lage nach außen umgelegt werden und als Servier- und Ablegerische dienen; außerdem befinden sich hier kleine Ventilationsfenster, während die Belichtung des Wageninnern durch große herabklappbare Fenster in der Vorder- und Rückwand geschieht. Das doppelt geschweifte Dach gestattet, den mittleren Teil des Wagens so hoch zu halten, daß der Koch beim Fahren aufrecht stehend den Herd bedienen und hier all seine Künste entfalten kann.

Die Tür zum Innern des Küchenwagens, an der sich ein gepolsterter Klappstuhl befindet, liegt in der Wagenrückwand; die beiden Seitenwände sind durch die Ausrüstungsgegenstände in Anspruch genommen.

Die ganze Küchenausstattung ist mit großer Raumersparnis eingerichtet. Unterhalb des Fensters in der vorderen Wagenwand steht der mit fünf Kochlöchern und einem Wasserbehälter versehene Spirituslocherd, unter dem sich Eisbehälter für Fleisch-, Butter- und Weinvorräte befinden. Luftdicht abgeschlossene Metallbehälter dienen zur Aufnahme von größeren Vorräten; rechts und links vom Herd ist je ein Schrank zur Aufnahme eines kompletten Silbergeschirres für 12 Personen eingerichtet, wobei zu hoffen ist, daß das Silber nicht schon vor dem ersten Gebrauch gestohlen wird. Eine Anzahl Körbe zur Aufnahme von Brod und Wäsche, zwei in die obere Decke eingebaute Metallbehälter für Brennspiritus und zwei außen am Wagen angebrachte Eisbehälter vervollständigen die Ausrüstung des eleganten Automobils, das auch noch für den Transport eines großen Zelters für 12 Personen mit Tisch und Stühlen eingerichtet ist. In diesem geräumigen Zelt nimmt der Zar seine Mahlzeiten ein. In beiden Seiten des Küchenwagens kann von dem festen Dach aus noch ein verstellbares Zelt für den Betrieb der Küche bei schlechtem Wetter herabgelassen werden. Im Innern des Begleitwagens, dessen Dach zur Aufnahme eines sehr großen Gepäcks eingerichtet ist, finden 8—10 Personen bequem Platz. Unter den Bänken sind weitere Magazine für Küchenvorräte und Gepäck. Die Innensäle können herausgenommen werden und dann als Sitzgelegenheit im Freien dienen. Außerdem kann aus ihnen auch im Notfall ein vollständiges gutes Feldbett hergestellt werden, in dem der Zar, wenn es sein muß, seine Nachtruhe hält.

Die Frau in der Zwickmühle.

Man soll zwar in diesen Zeiten die Allgemeinheit nicht mit seinen Schmerzen behelligen; aber was ich auf dem Herzen habe — so schreibt eine Dame der „B. Z. a. M.“ — geht die Allgemeinheit an, wenigstens so weit sie dem — schwächeren Geschlecht angehört. Was nämlich gegenwärtig von den Frauen verlangt wird, das übersteigt entschieden ihre Kräfte. Seit dem Ausbruch des Krieges werden uns unablässig gute Ratschläge erteilt; aber es sind Ratschläge, von denen stets der eine dem anderen widerspricht:

Die Sieger.

Roman von Felix Philipp.

34

Das Klingelzeichen meldet dem Souffleur und dem Generalmusikdirektor, daß alles bereit sei. Die Glocke tönt schrill durch den Saal. . . das Haus wird verdunkelt. . . durch eine von einem Spätling geöffnete Logenlücke fällt noch schnell ein gelbes Licht. Die Lampentlichter beleuchten grell die untere Hälfte des Vorhangs. Der Generalmusikdirektor Mannert klopft an sein Pult, winkt seinen Getreuen freundlich und ermutigend zu, hebt unter feierlicher und atemloser Stille den Taktstock, und die ersten schrecklichen und schluchzenden Geigenklänge zittern durch den Raum. Das nur wenige Minuten währende Vorspiel verhaucht mit dem langsamen Aufgehen des Vorhangs in ersterbenster Klage, und in schärfstem Gegensatz tobt das erbitterte, jähzornige und aufrührerische Volk in wilder, stürmischer Meeresbrandung gleichendem Tumult. Immer wütender schäumt die Empörung auf, immer fesselter rast der Orkan. . . und plötzlich hört man eine Stimme, die gelb und saftig und peitscht, großt und donnert, eine Stimme wie eine entfesselte Naturgewalt, wie eine elementare Verheerung, ein Weib mit wildflatternder Mähne drängt sich durch das Volk, das scheu vor dem Weibe zurückweicht. Sie steht allein und mit hoch erhobenen Arm, erschreckend, furchtbar erschauernd und marktschreiernd kündigt es von ihren Lippen:

„Haltet ein! Laßt diesen Frevel nicht gesch'n!“
 Einer Prophetin gleich sie, einer Seherin, die weit, weit in die graufige Zukunft blickt. . . Constanze Assing ist aufgetreten. In der ersten Sekunde ist das Publikum von Schauer erfasst und völlig erstarrt; ein leises, allmählich wachsendes Murmeln rauscht durch das Haus empor bis zur Decke, und dann unterbricht ein schrankenloser, überquellender Jubel minutenlang die Handlung; die Galerie rast und trampelt, und in dem Enthusiasmus ertrinken Orchester und Chorgesang. Con-

stanze steht in demütiger Haltung und läßt mit gesenkten Augen den Sturm über sich ergehen. Langsam legt sich der Orkan. Die Wogen der Erregung glätten sich. Mit ehernen Schritten schreitet das Drama fort. Hinter Constanzen verschwinden alle Mitwirkende. Jeder Ton, der Ihrer Kehle entströmt, jede Bewegung, jede Miene, jede Stellung dieses genialen Mädchens ist ein vollendetes Meisterwerk. Eine kurze Zeit, während der sie die Bühne verlassen hat, tritt eine tiefe Schwankung und Ermüdung im Publikum ein; hier und da ein Flüstern, Husten, Häuspern, das Rascheln der Zettel und Textbücher. Aber in dem sich machtvoll steigenden Finale, das Constanze mit tollkühner Energie über den ganzen Chor hinwegleitet und beherrscht, reißt sie die Zuschauer mit, und unter fanatischem Jubel sinkt der Vorhang. Die Mittelgardie teilt sich; mit den Solisten erscheint die Künftlerin und nach vielen brausenden Rufen an ihrer Seite Camille Dupaty. Aus dem Gesicht des bildschönen Menschen ist jeder Blutstropfen gewichen; nur die wunderroß glühenden Augen strahlen und mehr als je gleicht er in seiner marmornen Blässe dem Antonius. Alle Operngläser sind auf ihn gerichtet. „Sauvo qui peut!“ murmeln hinter ihren Fächern die Aristokratinnen im zweiten Rang. . . „Soprissi!“ flüstern die Damen im Parterre. . . „Kruzi Türken!“ die Madeln auf der Galerie. . .

Das Publikum bleibt während der ersten kurzen Pause auf seinen Plätzen; in aller Augen spiegelt sich die Begeisterung, die das Werk entfacht hat.

Frau Rachel sieht ihren ins Leere starrenden Sig nur verflohen von der Seite an und magt es nicht, ihn durch Fragen und Bemerkungen zu ködern, denn auch sie, die nie in ihrem Leben über die kleinsten Interessen hinauszugeschaut, die in ihrem engumgrenzten Dasein nur ihre Pflicht als Sattin und Mutter kannte und ausübte, die nur dem Gewinn nachgibt; auch sie fühlt, wenn auch vielleicht in dämmeriger Ferne, daß in dem Werke des Mannes, der es erdacht, und der Frau, die es verkörpert, ihr etwas Großes, Unfassbares entgegentritt.

Der Sieg, den schon der erste Akt errang, steigert sich

im zweiten zum Triumph. Das Orchester verrichtet unter Manners Zauberstab Wunderthaten. Aufrührerische Disharmonien, die den Akt einleiten, lösen sich auf in süße Melodien, die verklungen, verhallen, verlöschen. Silbernen Quecken gleichende Tonwellen fließen heran, Glühwürmchen und Johannisläufer durchschwirren die mit berausenden Düften erfüllte Luft, und eine Weise ertönt, die aus Mondschein und Nachtigallenschluchzen gewoben scheint. Alles in dieser Musik zittert und bebzt, flutet und flattert, bangt und hofft, jauchzt und liebt. Constanze sieht den Mann, der leichenbläß sie von der Kulisse aus anstarrt; sie denkt an den Mann, den sie liebt mit allen Sinnen, und dem sie sich zu eigen geben will; mit jedem Atemzuge, mit jedem Schlag des Herzens strömt ihre Stimme Bangen und Hoffen, seligstes Jauchzen und hingebungsvolle Liebe aus. Sie führt ihn, der diesen Zauber erschonnen, und führt sich selbst zum „leuchtenden Gipfel“ . . .

Sie hat die Menschen aus dem dumpfen und beklemmenden Niederungen des Alltagslebens in den befreienden und strahlenden Aether der Kunst erhoben: sie hat sie unterjocht und bezwungen: sie hat's erreicht, daß sie an den glaub'n, dem ihr Herz gehört. . . Um den Zuschauern zu beweisen, daß sie hinter dem Werke zurücktreten und alle Ehren auf das Haupt des Schöpfers häufen will, erscheint sie trotz des lärmenden und fiberhaften Protestes der Galerie nicht an seiner Seite. Und während sie in ihrer Garderobe liegt und niemand selbst nicht Dupaty, der leise an der Tür klopft und seinen Namen ruft, Zutritt gestattet, um ihre Kräfte für den letzten Akt zu sparen, säumt in höchster Erregung das Publikum hinaus und füllt die Korridore und Foyers. Denn wohl der Stumpfsinnigste und Teilnahmsloseste ist sich bewußt, einem künstlerischen Ereignis von unübersehbarer Tragweite beizuwohnen, der Laufe eines musikalischen Genies, das von der Welt geliebt und geehrt und dem man die elusamen Höhen, auf denen die Unsterblichen weilen, gönnen wird.

(Fortsetzung folgt).

Wir sollen:

Einfach leben. Dafür sorgen, daß Geld unter die Leute kommt.

Daheln legt selbst im Haushalt Hand anlegen. Unsere Diensthoten nicht entlassen.

Uns schlicht und schmucklos kleiden. Durch die völlige Einstellung unserer Käufe die Konfektionsgeschäfte nicht zum Stillstand bringen.

Die neue deutsche Mode unterstützen. Unser Geld jetzt nicht für Putz und Tand vergeuden.

Halte in dieser Zeit der Not und Teuerung Eure Garderobe selbst im Stand! Beschäftigt Eure Haus-schneiderin, damit sie nicht Hunger leiden muß.

Macht Euch im Dienst der guten Sache nützlich. Das Vaterland bedarf jetzt aller verfügbaren Kräfte. Nehmt den Tausenden Stellungloser Damen durch Eure schädliche Gratiarbeit nicht noch die letzten largen Verdienstmöglichkeiten.

Laßt auch Eure Töchter während des Krieges nützliche Arbeit leisten. Zum Klavierklimpfen sind jetzt wahrlich die Zeiten zu erst! Laßt Eure Kinder die Musikstunden weiter nehmen. Privatlehrer und Lehrerinnen sind sonst dem größten Elend preisgegeben.

Dämmt Eure Vergnügungssucht ein und rennt nicht fortwährend in Theater und Konzerte, während Eure Männer, Brüder und Söhne nichts hören als den Donner der Geschütze. Besuch die Wohltätigkeitsveranstaltungen; es gilt einem guten Zweck! Und bedenkt, daß die Künstler brodbelos werden, wenn die Theater ihren Betrieb nicht aufrechterhalten können.

Berzichtet auf häusliche Einladungen, Festlichkeiten und gesellschaftliche Veranstaltungen. Spart nicht am un-rechten Ort und schränkt Euch nicht über Gebühr ein. Wer es vermag, soll leben wie in Friedenszeiten, damit Handel und Wandel nicht stocken, Kaufleute, Handwerker und Arbeiter Beschäftigung und Verdienst haben.

Betätigt Euch bei den für Bedürftige gebildeten Stände eingerichteten billigen Mittagstischen. Ueberlaßt diese Arbeit lieber den stellunglosen Diensthoten, die sich damit wenigstens etwas verdienen können. Eure Anwesenheit bedrückt nur die Gäste und hält sie aus Schamgefühl fern.

kümmert darum, ob es regnet oder stürmt, und tut seine soldatische Pflicht zur Nachtzeit wie am Tage mit derselben Unermülichkeit. Oft konnte man ihn im Mandöver im strömenden Regen stundenlang auf freiem Felde sehen, ohne daß er sich Mühe gab, ein schützendes Dach aufzusuchen. Wie jeder Offizier, so gut wie es geht, sich gegen die Unbilden der Witterung zu schützen sucht, hat natürlich auch der Kaiser dieses Bestreben. Dazu dient ihm in erster Reihe die „Kriegsweste“, die ihn vor Erkältungen bewahrt, die aber andererseits so dünn und fein ist, daß sie in solchen Kriegstagen, die sich durch große Wärme auszeichnen, nicht lästig wird. Es ist ein Kleidungsstück, das unter dem Waffenrock getragen wird und den Zugschnitt einer Weste hat. Von dieser wird sie nur dadurch unterschieden, daß sie, ähnlich wie die Wollwesten, mit langen Ärmeln ausgerüstet ist. Die Weste ist aus einem feingewebten, seidenartigen Stoff hergestellt. Wie leicht diese ist, geht daraus hervor, daß sie mit Knöpfen und allem Zugehör nur 78 Gramm wiegt. Der Kaiser hat früher meist immer eine Wollweste getragen, die aber nicht so gute Dienste leistete, da sie an warmen Mandöver-tagen sich ziemlich unangenehm bemerkbar machte. Außer dieser Kriegsweste hat der Kaiser nun noch einen großen, wasserdichten Kragen, der dazu bestimmt ist, die Regenmassen vom Körper fernzuhalten. Kommt man dazu noch den sehr leichten Helm, den der Kaiser jetzt trägt, dann hat man die ganze Kriegsausrüstung des Kaisers beisammen. Sie ist in ganz schlichten und anspruchslosen soldatischen Formen gehalten. Die Beschreibungen, die früher in französischen und englischen Wätern von der prächtigen Uniform des Kaisers zu lesen waren, gehören sämtlich in das Reich der Fabel.

Moltkes Perücke. Das Kriegsführen ist eine schwere Kunst und erfordert die angestrengteste Gedankenarbeit. Eine lustige Geschichte von Moltke, die Berdy du Renois in seinen Erinnerungen erzählt, zeigt uns den Meister der Strategie nicht nur in einer komischen Situation, sondern auch zugleich in jener Geistesanspannung, die beim Durchdenken eines Planes alles andere vergessen läßt. Es war kurz vor der Belagerung von Paris im September 1870. Moltke, der im bischöflichen Palais von Meaux wohnte, ließ in der Nacht vom 18. zum 19. September plötzlich seine Abteilungschefs zu sich rufen, um mit ihnen eine schwierige Situation zu beraten. Mitten im eifrigsten Gespräch wurden die Herren durch einen sehr komischen Anblick überrascht. „Es war nämlich im Kamin in aller Eile eine Unmasse Holz in Brand gesetzt worden und dadurch im Zimmer eine gewaltige Hitze entstanden. Moltke hatte während seiner Promenade in den Gärten wohl das Bedürfnis gefühlt, die herunterrieselnden Schweißtropfen abzuwischen; aber in seine Gedanken vertieft, ergriff er statt des auf dem Nachttische liegenden Taschentuches im Vorbeigehen seine auf demselben befindliche Perücke und fuhr sich mit derselben über das Gesicht, ohne auch nur das geringste zu merken. Diese Manipulation wiederholte sich jedesmal, sobald er an dem Nachttisch vorbeikam, und schließlich würde der General seinen „Fehlgriff“ wohl gar nicht bemerkt haben, wenn wir ihn nicht darauf aufmerksam gemacht hätten.“

Englische Spionensucht. Die Spionensucht treibt in London derartige Blüten, daß selbst die englischen Zeitungen darüber zu spotten beginnen. Der „Evening Standard“ veröffentlicht folgenden Dialog: „Was machen Sie hier? Sie wollen doch sicherlich spionieren!“ fragt ein Schutzmann ein verdächtiges Individuum. „Nein, ich wollte nur einbrechen!“ — „Dann entschuldigen Sie bitte!“

Die deutsche Höflichkeit. Die „Times“ veröffentlicht Reiseerlebnisse von Frauen, die aus Deutschland kommen. Fast ausnahmslos loben die Engländerinnen Deutschland und die ihnen unterwegs erwiesene Gastfreundschaft. Wenn nötig, bot man ihnen überall Geld an. Alle betonen übereinstimmend die große Begeisterung und die Volkstümlichkeit des Krieges in Deutschland.

Der Luftballon in früheren Kriegen. Ueber die Benutzung von Luftballons auf dem Kriegsschauplatz ist wenig zu hören gewesen, mit Ausnahme der Fesselballons, die zur Beobachtung der durch die schwere Artillerie erzielten Wirkung aufgelassen werden. Sonst ist der Luftballon durch das lenkbare Luftschiff und das Flugzeug völlig verdrängt. Der gegenwärtige Krieg ist der erste, in dem die Beherrschung der Luft wesentliche und regelmäßige Dienste für die Heerführung leistet. In den Balkankriegen spielte sich noch keine besondere Rolle, und im letzten großen Krieg, den die Japaner und Russen in der Mandschurei ausfochten, gab es überhaupt noch keine Zeppeline oder Flugzeuge. Damals behalf man sich namentlich auf russischer Seite mit größeren Ballons, zu deren Bedienung ein besonderes ostsibirisches Feldluftschiffbataillon geschaffen worden war. Unter den russischen Soldaten erregte der Ballon das größte Aufsehen, denn die meisten hatten noch niemals ein solches Luftfahrzeug gesehen. Man setzte große Hoffnungen auf die Ballons in der Schlacht, insbesondere durch Erkundung drohender Umgehungen, die bei den Japanern ebenso beliebt sind, wie bei ihren deutschen Lehrmeistern. Die Ballons, die übrigens auch von den Japanern oft mit Granaten beschossen wurden, erfüllten die auf sie gesetzten Erwartungen in einem recht bescheidenen Grade. Die Bedienung war so schwerfällig, daß es oft erst zum Aufstieg kam, wenn die hereingebrochene Dunkelheit die Sicht stark behinderte. Immerhin wurden zuweilen japanische Verschanzungen vom Ballon aus entdeckt, die zuvor nicht erkundet worden waren. Recht ungünstig erzeigte sich das Klima der Mandschurei für solche Unternehmungen, wenigstens im

Winter. Der Frost machte die Bedienung der Ballons sehr schwierig und zeitraubend, und die blendklare Luft beeinträchtigte die Beobachtungen. Die ungünstigen Erfahrungen hinderten nicht, daß die russischen Militär-luftschiffer mit zahlreichen Ehrenzeichen bedacht wurden. Noch schlechter schnitten die Versuche in Wladimostok ab, Luftballons in Gemeinschaft mit Torpedobooten zu verwenden. Weder gelang das Bugieren der Ballons, noch ihre Aufnahme durch das Torpedoboot im Fall eines Niedergangs auf das Meer. Die Ballons waren auch mit einem eigenartigen Meeranker ausgestattet, der sie dazu befähigen sollte, über einer bestimmten Stelle zu verharren. Die gesammelten Ergebnisse lauteten aber auf einen Fehlschlag.

Die Sprengkraft der deutschen Torpedos. Von sachverständiger Seite wird den „Basl. Nachr.“ zur Leistung des „U. 9“ geschrieben: Die Nachricht, daß ein einziges älteres deutsches Unterseeboot drei großen englischen Panzerkreuzer vernichtet hat, erstaunt wohl alle Welt; am erstauntesten aber dürften die nicht eingeweihten Fachleute sein. Denn hier enthüllt sich ein neues Geheimnis, das an Bedeutung dem der 42 Centimeter-Mörser nicht nachsteht: die gewaltige Sprengkraft der deutschen Torpedos. Mit einem einzigen Treffer glaubte man bisher höchstens einen kleinen Kreuzer von 2000 bis 3000 Tonnen versenken zu können; für große Schiffe hielt man mindestens drei gut sitzende Schüsse für nötig. Vor neun Jahren haben russische, durch Granaten schon schwer beschädigte Schiffe sich nach sechs bis sieben Torpedotreffern noch stundenlang über Wasser gehalten; die englischen Kreuzer aber sind nach Einzeltreffern binnen drei bis fünf Minuten gesunken! Dies schien bereits nach den ersten Meldungen so und ist jetzt zweifellos. Vielleicht sind die englischen Torpedos ebensogut; der Untergang der kleinen „Hela“ spricht jedoch nicht dafür: die ganze Besatzung konnte sich retten bis auf vier Mann, die vermutlich durch den Torpedoschuß selbst umkamen.

Auch ein Dreieck. An sonnigen Tagen sind jetzt auf einer Bank im Park am Karlsplatz in Prag vor dem Militärkrankenhaus drei verwundete Soldaten zu sehen. Der Krieg hat sie zusammengebracht und sie haben einen Freundschaftsbund geschlossen, obwohl sie so gut wie nichts miteinander sprechen können. Ein mohammedanischer Bosniak, ein Ungar und ein russischer Armenier aus dem Kaukasus lagen zusammen am Verbandplatz bei Krasnik, sie wurden zusammen in dieselbe Abteilung im Verdwendenzug und auf ihren Wunsch in drei nebeneinander stehende Betten gelegt. Sie sind jetzt unzertrennlich und der Russe sowohl wie der arme Bosniak haben dem Magyaren, einem wohlhabenden Landwirt, zugesagt, sich in dessen Heimatdorf anzusiedeln. So können sich Menschen auch im Kriege durch gemeinsam ertragene Schmerzen zusammenfinden.

Die Selbstbiographie im Film. Der amerikanische Seifenkönig Galsworth, der jetzt 42 Jahre alt ist, ist bisher an jedem Tag seines Lebens photographiert worden und verfügt über 42 Bände von Photographien von je 365 (oder 366) Blättern, die seinen Lebensweg von der Wiege bis zum Mannesalter darstellen. Eine noch merkwürdigere Selbstbiographie wird der Sohn dieses Seifenkönigs bereinigt haben. Von seinem ersten Lebenstag an ist nämlich der Sprößling des amerikanischen Millionärs täglich kinematographisch aufgenommen worden, so daß bisher schon eine stattliche Menge von Kinematographien von ihm vorhanden ist. Diese Selbstbiographie wird fortgesetzt werden. Die Mitglieder der Familie Galsworth sind außerordentlich langlebig; der Großvater, des jungen Galsworth mit der Film Selbstbiographie ist jüngst im Alter von 80 Jahren gestorben, und wenn die-er selbst ebenso alt wird, hat er schließlich eine kinematographische Selbstbiographie von 30.000 Bänden. Amerikanische Blätter meinen, diese Art, sein Leben aufzuzeichnen, werde bei den amerikanischen Millionären Schule machen.

Kriegsaphorismen. Wenn Du den Krieg willst, so bereite den casus belli vor. — Neutralität ist die Entschlossenheit, sich auf die Seite des Stärkeren zu schlagen. — Stillstand ist Rückschritt, Waffenstillstand Fortschritt. — Es ist oft schwerer, Gelder als Armeen zu mobilisieren. — Ein uraltes Vorrecht des Besiegten ist die Lüge. — Wenn Zwei sich streiten, freut sich der Dritte. — Jedes Kreuz ist schwerer zu tragen als das Eisene. — Diejenige Erklärung, die die meiste Verwirrung schafft, ist die Kriegserklärung. — Englisch-französische Strategie: Getrennt marschieren, vereint geschlagen werden.

Kindermund. Der berühmte deutsche Gelehrte Adolf Harnack, der bereits im letzten Sommer bei einer militärischen Übung einen Sohn verlor, hat einen Verlust zu beklagen, sein Schwiegerjohn ist auf dem Schlachtfelde zwischen St. Quentin und Cambrai gefallen. Das älteste Töchterchen, sein Enkelkind, acht Jahre alt, sagte ihm, als es die Nachricht vom Tode des Vaters hörte: „Vater hat gesagt, wenn er siele, sollten wir nicht trauern, sondern fröhlich sein.“ Wenige Minuten später: „Wollten wir jetzt doch Heil dir im Siegerkranz singen?“

Shakespeare und „U. 9“. Die Engländer können mit ihrem großen Dichter über Weddington, den Kapitän des „U. 9“, sagen: „Er war der Hauptmann eines winzigen Schiffs, Nach Groß' und flachem Bau von keinem Wert, Komit er sich so furchtbar handgemein Mit unsrer Flotte stärkstem Ziele machte, Daß selbst der Reid und des Verlustes Stimme Preis über ihn und Ehre rief.“ („Was Ihr wollt“, 5. Aufzug, 1. Auftritt.)

Bunte Chronik.

Verlustlisten.

Mann neben Mann. — Geschichtet wie Garben, Ueber ein endloses Feld Fernher zischt eine fressende Sense, Türmt sich aus Gräbern die neue Grenze, Held neben Held! Wem sie als Männer und Söhne starben? Fragt nicht! In fremder Erde verweist Euch ein leuchtendes Volk an Brüdern. Nehmt denn und lest! Wehe, wehe dem, der dies Buch vergißt, Dessen Seiten voll Heldenliedern Und jede Zeile stolzester Jammer ist.

Namen und Namen und Namen. Daneben: Tot — verwundet — vermisst. Und die Zahl Des Regiments. — Erzengel schweben, Ihre Flügel beschwingt das Leben, Das sich den stöhnenden Leibern entriß. Jede Seele neigt noch einmal Sich des vertrauten Gesichtes Dual, Dann aus den blutigen Finsternissen Steigt sie und ist wie Stern und Strahl.

Namen und Namen. — Wer kennt die Fremden, Die hier, Schatten verhallter Armeen, Unüberschaubar in Reihen und Gliedern stehen? Fragt nicht! Die den mordenden Anprall hemmten, Die ihre Leiber zum Schutzwall türmten: Wenn unsre Fahnen noch siegen im Lichte wehen, Ihnen die Ehre und ihren Taten. Unser Leben von ihren Gnaden, Die es uns mit ihrem Leben erstürmten!

Ulrich K a u s c h e r.

Die „Kriegsweste“ Kaiser Wilhelms. Bekanntlich Kaiser Wilhelm einer der eifrigsten Soldaten, umbe-

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victoriei 120 (neben Biserica Albă).
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1

Dr. L. Friedmann

Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehemals Assistent am Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitäts-Klinik für Hautkrankheiten.

Spezialist für

Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.

Zweckmäßige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.

Consultationsstunden: 8-9^{1/2} und 2-6 Uhr.

Strada Câmpineanu 21. Telefon 51/32.

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier

der künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gumen Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.

Schmerzloses Zahnziehen.

Strada General Florescu — 8

Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in

Krankheiten und Operationen des

Halses, der Nase und der Ohren

(broncho-oesophagoscopie)

97, Calea Victoriei 97.

Consult von 3-6 nachm. — Montag, Mittwoch und Freitag von 11-12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota

Zahnarzt

Dr. med. Artur Kohn

Strada Sărindar 14

gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut
Kunstarbeiten in Gold, Porzellan u. Kautschuk
Gemeinverständlichste und ausserordentlich schnelle Behandlung.

Röntgen-Institut

Strada Sărindar 6, Et. Telefon 49/11.

Dr. FOCSANER

Spezialistin Berlin und Paris für
Röntgendiagnostik, Röntgentherapie und Diathermie.
Consultationen 10-12 und 3-6 nachm.

Abendlichen Privatunterricht

in Handelswissenschaft

und Comptoirpraxis

erteilt Fritz Schmidt, Bukarest,

Strada Puşu cu apă rece 73 (prin Isvor).

Halbjahrestkurs für jüngere Handelsangestellte und Damen zur gründlichen Erlernung der einfachen und doppelten Buchführung, Handelskorrespondenz, Wechsellehre, Handelskunde und des kaufmännischen Rechnens.

Spezialkurs für Damen.

Beginn am 1. Oktober u. S. 1914.

Schluss am 30. März u. S. 1915.

Leichtfassliche, bewährte Methode. — Erfolg garantiert.
Sonnar währig.

Anmeldungen täglich von 7-9 Uhr abends.

Aufent.

Die Blüte unseres Volkes steht unter den Waffen und liefert alles

für Kaiser und Reich.

Lacht auch uns zusammentreten und dem Vaterland dienen auf unsere Weise. Öffnen wir Herz und Hand, um den

Familien der Weggegangenen

beizukommen und den zurückgebliebenen Frauen und Kindern das für sie so harte Los ertragen zu helfen. Wer ein

tren deutschgeinntes Herz

sein eigen nennt, der komme und biete, was er kann: sei es nun ein guter Rat oder eine Stelle eigenen Haus oder

ein Vaterherz für ein verlassenes Kind oder Gaben

um die Not zu lindern.

Darum, Helfer und wirklich Hilfsbedürftige, wendet sich an die Auskunftsstelle der Reichsdeutschen.

Die Kanzlei des A. Deutschen Konsulats

Bukarest, Str. Pitar Wolchu No. 3.

Das Hilfskomitee

J. A. Direktor Dr. Bernhard.

Junger Mann

(militärfrei, Christ) perfekt Deutsch, Französisch, Englisch und Rumänisch, flotter Steno-Dactylograph, guter Rechner und Buchhalter, 5 Jahre Praxis, sucht Anstellung bei angesehener Firma. Gest. Anträge unter „S. B. S.“ an die Adm.

Stern'sche Mädchen Lehr- und Erziehungsanstalt

Wien, (Oesterreich) I. Werbertorgasse 12

Erstklassiges Mädchen-Vesionnat. Fortbildungsschule.

Volkschule. Öffentl. Gymn. Staatsgültige Zeugnisse.

Besondere Pflege der Musik und fremder Sprachen.

Vorbereitung zur Kunststaatsprüfung.

Gegründet 1886. Prospekte auf Verlangen. Erstklassige Referenzen.

Junger Mann

18 Jahre, mit Bureaukenntnissen, deutsche und rumänische Korrespondenz sowie Stenodactylographie, sucht Stellung. Offerten an die Adm. unter „3“.

Wiener Handelsakademiker

militärfrei, perfekter Steno-Dactylograph, auch rumänische, französische und englische Sprachkenntnisse, sucht passende Stelle. — Unter „Auch Provinz“ an die Adm.

Petroleum

Ingenieur, 27 Jahre alt, militärfrei, versiert in der Anfertigung von Kalkulationen, Kundenbesuch, Montageleitung und konstruktive Bearbeitung von Apparaten für die chemische Groß-Industrie, Petroleum-, Spiritus-, Del- und Fett-Industrie, mit 7-jähriger Praxis in größeren deutschen und österreichischen Maschinenfabriken, sucht per sofort passende Stelle. Gest. Offerten unter „Petroleum“ an die Adm. erbeten.

Möblierte Wohnung

Nähe Zentrum, bestehend aus Schlaf- und Speisezimmer, Küche mit Wasserleitung, Gas, zu vermieten.Adr. in der Adm

Englische Biscuits

Coburger Delikatesse-Schinken

Pumpernickel in Dosen.

Nestle's condensierte Milch.

Dr. Detkers Geleepulver

Rote Gräze und Vanillesauce.

Amerikanische Compots.

Spezialitäten für Diabetiker

ROBERTS Reisklofen, Grünkernklofen,

Leguminosenmehl, Bohnenmehl.

Englische Delikatessen und Konserven

in großer Auswahl.

Zu- und ausländische Weine und Champagner etc.

GUSTAV RIETZ

TELEFON 17/1 54, Strada Carol I. 56

(Gegründet 1880)

Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

Mädchen und Stubenmädchen werden per sofort gesucht.

Anfragen Str. Pastori 16.

Ein Klavier gratis

können Sie nirgends erhalten, doch Klaviere der besten und weltbekanntesten Marken wie Steinway & Sons, New-York, Julius Blüthner, Leipzig, Schiedmayer & Söhne, Stuttgart, Julius Feurich, Leipzig, Aug. Förster, Lebau u. a. in grösster Auswahl, zu Fabrikspreisen und vorteilhaften Bedingungen in der Hofmusikalienhandlung

„Magazinul Conservatorului“
Bukarest, Calea Victoriei 72.

Alte Klaviere werden in Tausch angenommen. Vermietung von Klavieren. Reparaturen-Werkstatt. Offerten auf Verlangen.

Kranken-Unterstützungs-Berein „Anfer“

Sonntag, den 5. Oktober a. St. 1914

in den Lokalitäten der „Transsylvania“ Strada Imprimerie 48, um 2 Uhr nachm.

Halbjährigen General-Versammlung.

Tages-Ordnung.

1. Vorlesung des Protokolls der ganzjährigen Hauptversammlung vom 13. April a. St. 1914.
2. Bericht des Kassiers über die Kassagebarung.
3. Bericht der Rechnungsprüfungskommission.
4. Besprechung des 40. Stiftungsfestes.
5. Einkäufe und Reklamationen.
6. Anträge des Vorstandes und der Mitglieder.

Sollte die für 3 Uhr anberaumte Generalversammlung nicht beschlussfähig sein, so findet diese eine Stunde darauf, um 4 Uhr, statt und ist diese laut unseren Statuten unter jeder Anzahl der erschienenen Mitglieder beschlussfähig.

Jene Mitglieder die zur Generalversammlung erscheinen und 3 Monate im Rückstande mit ihren Beiträgen sind, haben kein Stimmrecht. Um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder bittet

Der Vorstand.

Wiener Schneiderin

sucht einige Damen, um in und außer dem Hause zu nähen.

B. Schrbeng, Strada Plantelor 58.

Zu vermieten Wohnung

2 Zimmer, Entree, Küche, Badezimmer, Keller, Kloset.

Strada Erbariei 1. Elektr. Tramway vor der Thür.

Zu erfragen bei Gh. v. Chmielecky.

2 junge erstklassige Schneiderinnen

welche in Czernowitz selbständig waren und infolge des Krieges hier weilen, suchen dauernde Beschäftigung in feinerem Damenmode-Atelier. — Anträge erbeten unter „Fleisch“ an die Adm.

Suche ein möbl. Zimmer für zwei Personen.

Offerten unter „Professor“ an die Adm.

Dr. Paulmann

Spezial-Arzt für

Magen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten

Nerven, Rheumatismus (Gicht) Syphilis

heilt mit größtem Erfolge

Bukarest, Strada Câmpineanu 19.

Ord. u. 2-4 u. 6-8.

Telephon 55/10

Bank- und Wechselstube

M. Finkels

Bukarest, 10, Strada Lipscani 10
(Ecke Strada Smărdan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den convenabelsten Tageskursen, ferner fremde Münzen und Bankscheine sowie Rimessen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

Möbel

zur Aufbewahrung

übernimmt gegen mässige Miete das

Möbelmagazin

Bucher & Durrer

Calea Victoriei 128.

CEREȚI NUMAI ADEVERATUL
GISSHÜBLER **MATTONI**
 a se feri de contrafaceri și de ape artificiale.

Wasserversorgung. Mechanische Installationen.

Rohölmotoren
 unübertroffene Konstruktion.
Benzinmotoren
 für Kleinindustrie etc.
Centrifugalpumpen
 für Irrigation, Entwässerungen etc.
Diafragmapumpen
 für Entwässerungen.
Pumpen Allweiler etc.

Stahlröhren ORIGINAL MANNESMANN
 für Wasser und Dampf.
Robinette
Brunnen, Brevet Lorentzi
 mit Entladung gegen das Ertrieren.
Wassermündungen
Armaturen WASSER UND DAMPF.
 etc. etc.

liefert aus der Niederlage oder in kürzester Zeit

Mihail Lorentzi

Ingenieur
Calea Dorobanților 64 — Bukarest.

Projekte Studien Devisen

SONDEN für Wasser, Kapillarmengen etc.

Permutit. Akt.-Ges., Berlin N. 39.

Wasserreinigungsanlagen aller Art.
Bewässerungsanlagen für Städte,
Wasserversorgungsanlagen für Häuser, Villen etc.

Enthärtungs-, Enteisungs- und Entmanganungsanlagen
Völlige Enthärtung jedes Wassers auf absolut Null Grad
durch einfache Filtration über Natriumpermutit auch im geschlossenen System unter Druck.

Preiswerte Anlagen, geringe Betriebskosten.
Einfachste Bedienung, keine Dosierung von Chemikalien.
Reinlicher Betrieb, Wegfall jeder Schlammgrube.
Minimaler Raumbedarf, überall leicht einzubauen.
Unbedingt gleichmäßige Leistung ohne Beaufsichtigung.
Technisch bisher unerreichte Erfolge. Zahlreiche glänzende Anerkennungen.
Tede Anwärmung des Wassers überflüssig, jeder Wärmeverlust ausgeschlossen.
Tausende von Zentnern Kohle werden durch steinfreie Dampfkessel erspart, was durch permutiertes Wasser erreicht.

General-Vertreter für Rumänien: Dipl. Ing. **M. WECHSLER**
Technisches Bureau
Bukarest. Telefon 26/67. Str. Sfinșilor 33.

Gl. Schlesinger S-SOP

Bukarest. Strada Lipsicani 27. Telefon 3190.

zeigt den Eingang sämtlicher Neuheiten in

Herren- und Damen-Stoffen

für die
Herbst- und Winter-Saison

Societatea de Gaz și de Electricitate din București.

Bekanntmachung.

Die echten elektr. „Osram-Lampen“
Birnen-Form (Mar) von 16, 25, 32 und 50 Kerzen von 110 Volt, sind zum Preise von Lei 1.10 im Depozital Societății Generale de Gaz și de Electricitate din București Strada Sărindar 8—10 erhältlich.

Holzniederlage Negulești
M. & B. Weisengrün, Bukarest

Brennholz, geschnitten
aus den eigenen Wäldern. — Beste Qualität.
Genaueres Gewicht. — Ins Haus zugestellt.

Man wende sich an das Bureau der Herrn Weisengrün, Calea Moșilor 191. Telefon 45/91. — Alex. Prager & Co., Pasagiul Roman 24. Telefon 17/25. — Brüder Kindler, Str. Stelea 2. Telefon 25/80.

FRANCO-TOSI-Legnano (Italien)

hat bisher im Lande geliefert:

Dieselmotoren:

- | | |
|---|---|
| 1 Krondomäne Rușești (Distr. Brăila) . . . 80 PS. | 1 Herr Georgescu-Fuerea, Slobosia . . . 400 |
| 1 „ „ Cocioc, Bahnhof Peris, . . . 120 „ | 1 „ „ 2. Bestellung . . . 400 „ |
| 1 „ „ Segarcea, Distr. Dolj, . . . 200 „ | 1 „ „ Fischer & Jäger, Mühle, Dorohoi 200 „ |
| 2 à 70 PS der Zeitung „Universul“ . . . 140 „ | 1 „ „ Neculae J. Stroici, Jassy . . . 60 „ |
| 1 Direktion C. F. R., Bukarest-Chitila . 250 „ | 1 Elektr.-Werk der Gemeinde Constanța 300 „ |
| 1 „ „ 2. Bestellung . . . 250 „ | 2 „ „ „ Călărăși 200 „ |
| 1 Herr Vignali & Gambară, Bukarest . 40 „ | 1 „ „ „ Târgu-Jiu 200 „ |

Dampfmaschinen:

- | | |
|--|---|
| 1 Tandem, Mühle Doamna, P.-Neamț . . . 100 PS. | 1 Compound, Braniski & Rosacea, Buceu 100 „ |
| 1 Dreifach Expansion, Fabrica de Bumbă-
băcărie, Șos. Colentina, Bukarest 200 „ | 1 Einzylinder, Băile Slănic Moldova |
| | 1 Einzylinder, Rafneria Saturn, Buzen |

Dampfturbinen:

8 Antriebsturbinen der 4 von der rumän. Kriegsmarine bestellten Torpedoboots-Zerstörer. 220.000 PS.

Generalvertreter für Rumänien und Bulgarien:

Ingenieur Marcel Porn

Telefon 16/19. Bukarest. Strada Eroului 7 bis.

Erste Genfer Uhrmacherei

Hermann Janschewsky

Uhrmachermeister geprüft, dekretiert u. dekretiert in St. Petersburg und Genf. — Mitglied des deutschen Uhrmacherbundes.



Spezialist für Chronometer,
komplizierter Turm- und
elektrische Uhren.

Prompte und gewissenhafte Ausführung
von Reparaturen aller Art.

Str. Victor Grigorescu 12, 3. Stock,
gegenüber dem „Bukarester Tagblatt“.
Per Postkarte eingeladen erscheint im Spate.

Das Gesetz

über die
Organisation der Handwerke
des Kleinkredits
und der

Arbeiterversicherungen II. Auflage

ist in deutscher Sprache in unserem Verlage
erschienenen, nachdem die erste Auflage voll-
ständig vergriffen war.

Preis einer Broschüre Lei 2.

Bei Bestellungen bitten wir, uns den Betrag
gleichzeitig einzuschicken.

In unserem Verlage sind auch die
„Ausführungsbestimmungen
zum Gesetz für die
Förderung der Nationalen Industrie“
in deutscher Sprache zu haben.

Die Administration des
„BUKARESTER TAGBLATT“.

Neue Erzeugnisse! Täglich frisch: Neue Erzeugnisse,
Karlsbader Zwieback, ärztlich empfohlen für
Magenkrankheiten und Diabetiker.

Plump-Kakes. Fürnberger Lebkuchen.

Neue Frankfurter Zwieback.

Allbeliebte Margarethen-Biscuits.

Mandel- und Gheegebäck

Karlsbader Oblatten, Biscuits und Solomus-Biscuits.

Erfurter Kranz.

Fruchtkremwaffeln als Dessert

Für die Feinste Engros und Detail-Verhand.

H. Unger Sauer.

S. F. Risch

Fabrik: Rahovei 58. — Niederlage: Str. Carol 68.

Filialen: Strada Colței 11, Strada Buzzești 4,
Strada Karagheorghievici 2. Telefon 24/1.